

während der 40-tägigen Fastenzeit seinen Zyklus der 24 Homilien zum Epheserbrief gehalten hat, erscheint keinesfalls abwegig.

Der zweite Teil befasst sich eingehend mit vier ekklesiologischen Auslegungsschwerpunkten. Das methodische Vorgehen bei der Darlegung der vier Themen ist in seiner Struktur einheitlich, wobei aber die Besonderheiten der einzelnen Schwerpunkte nicht eingeebnet werden. Im ersten, als »Biblische Hinführung« gekennzeichneten Schritt kommt die Spannung zum Austrag, die darin liegt, dass Chrysostomus die Apostelbriefe als ein »corpus paulinum« behandelt hat und ihm die Unterscheidung zwischen den echten Paulusbriefen und den Deuteropaulinen fremd ist. Im Anschluss an die in den modernen exegetischen Kommentaren formulierten Erkenntnisse bekundet der Verfasser eine hohe Sensibilität und ein gesteigertes Problembewusstsein für diese Unterscheidung. In einem zweiten Schritt (»Patristische Weiterführung«) wird bei zwei Themen ausdrücklich auf Irenäus von Lyon, Origenes und Theodor von Mopsuestia eingegangen. Solche kenntnisreichen Seitenblicke helfen zur Erhellung der theologischen Tradition, in der der Kirchenlehrer steht. Der dritte Schritt, auf dem das Hauptgewicht ruht, stellt in subtiler und erschöpfender Form die »Auslegung durch Johannes Chrysostomus« dar. Beim dritten und vierten Thema schließen sich noch ein paar die Auslegung ergänzende Spezialuntersuchungen an (z. B. über die Initiation in Antiochia zur Zeit des Chrysostomus; seine Einschätzung der Jungfräulichkeit und seine Entwicklung im Verständnis der Ehe). Die vier untersuchten ekklesiologischen Kapitel sind: A. Die eine Kirche aus Juden und Heiden, B. Die Kirche als Haus und Tempel Gottes, C. Die Kirche als Leib Christi, D. Die Kirche als Braut. Der einer Besprechung zugestandene Platz versagt es dem Rezensenten, den inhaltlichen Perspektivenreichtum auch nur andeutungsweise wiederzugeben. Der im Epheserbrief vertretenen Auffassung, dass die Berufung der Heiden seit Ewigkeit das eigentliche Ziel göttlichen Handelns ist, stimmt Chrysostomus voll zu, während er die genuine paulinische Problematik Judentum – Kirche in einer verfremdenden Aktualisierung auf das nachchristliche und ihm zeitgenössische Judentum umbiegt. An der Baumetapher illustriert der Prediger die Stellung Christi als Fundament und Eckstein der Kirche. Bei der Verwendung des Tempelbildes dominiert ein individualistisches Verständnis, das den einzelnen Gläubigen als Wohnung Gottes begreift. In der im Zentrum stehenden Leib-Ekklesiologie wird der Zusammenhang zwischen Leib Christi, Eucharistie und den Gläubigen reflektiert. Hier zeigt sich, »mit welcher Sicherheit und

auch Originalität Chrysostomus mit der gesamten paulinischen Theologie umgeht und sie für seine Anliegen verwendet« (298/9). Die Braut-Metaphorik kann sowohl in einem ekklesiologischen wie individualistischen Sinn (»anima ecclesiastica«) herangezogen werden; eine mariologische Anwendung dagegen fehlt. Sie ist nicht ausschließlich vom Epheserbrief her geprägt, sondern speist sich auch aus anderen biblischen Quellen.

Die verdienstvolle Studie von Peter Kohlgraf beweist von neuem, dass die Verkündigung des größten griechischen Predigers der Alten Kirche auf einem soliden theologischen Gesamtkonzept aufruht. Auch wenn der Beweis für diese These nicht die primäre Absicht des Verfassers gewesen sein mag, haben seine Analysen und Textinterpretationen doch gezeigt, dass in den Predigten des Goldmunds mehr Theologie steckt, als allgemein angenommen wird. Gewiss darf man die Theologie des ökumenischen Kirchenlehrers nicht am Wissenschaftstyp der Neuscholastik messen wollen. Sie kommt aber dem vom 2. Vatikanischen Konzil gezeichneten Ideal (siehe »Optatam totius« Nr. 16) erstaunlich nahe, da hier wirklich die Heilige Schrift die Seele seiner gesamten Theologie ist. Das einzige Desideratum, das mir bei der Lektüre der Arbeit unerfüllt geblieben ist, betrifft den Schluss. M.E. wäre die Untersuchung noch besser abgerundet worden, wenn nicht nur das Paulusverständnis des Kirchenvaters zusammenfassend reflektiert worden wäre, sondern sich auch noch ein Versuch angeschlossen hätte, anhand der behandelten Themen seine Ekklesiologie abrisshaft zu profilieren, d. h. wenn aus den Resümees der vier Themen (145–150; 207–210; 296–299; 348–352) noch eine letzte Quersumme gezogen worden wäre. Die souveräne Kenntnis des immensen Gesamtwerkes des Chrysostomus, die gute Übersetzung der griechischen Texte und die Berücksichtigung der internationalen Sekundärliteratur stellen eine beachtliche Leistung dar, für die der Verfasser volle Anerkennung verdient.

*Manfred Lochbrunner, Bonstetten*

*Casaroli, Kardinal Agostino: Wegbereiter zur Zeitenwende. Letzte Beiträge, hrsg. v. Schambeck, Herbert, Berlin: Duncker & Humblodt 1999, XVI, 294 S., ISBN 3-428-10087-5, € 76,00.*

Für den Herausgeber, Prof. Dr. Dr. hc. mult. Herbert Schambeck, Bundesratspräsident a. D., war es ein nobile officium, in dem vorliegenden Buch eine Auswahl von Vorträgen und Predigten, die Casaroli in seinen letzten Lebensjahren gehalten hat, – in deutscher Übersetzung – der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Seit Jahren eng mit dem langjährigen Kardinalstaatssekretär verbunden,

war es ihm ein Anliegen, dessen Gedankenwelt an Hand authentischer Texte darzustellen. Eindrucksvoll wird durch diese Publikation die Weite des geistigen Horizonts Casarolis dokumentiert, die vom Problem des Weltfriedens über die Einigung Europas und Hauptthemen der katholischen Soziallehre reicht, ja selbst philosophische Themen wie »Zwischen Geschichte und Prophetie« umfasst. Natürlich können Themen wie die »Evangelisierung angesichts der Herausforderungen des dritten Jahrtausends« oder »Zweitausend Jahre christliche Kultur = Ende einer Epoche oder Weg in die Zukunft« nicht fehlen. Akademische Ehrungen oder andere Auszeichnungen boten Casaroli immer wieder Gelegenheit zu grundsätzlichen Ausführungen über Freiheit und Frieden in der Welt. Persönliches schließt die Sammlung ab: »Ein Tag des Dankes« – die Predigt zum Abschied von seinen Mitarbeitern nach seinem Rücktritt vom Amt des Staatssekretärs.

Es folgt schließlich Casarolis Testament und die Würdigung des Verstorbenen durch Papst Johannes Paul II. und Casarolis Nachfolger Angelo Sodano. Von besonderem Interesse für den Historiker ist indes der gedrängte, aber alle Stationen nennende Lebenslauf Kardinal Casarolis. Ebenso willkommen sind die nicht sehr zahlreichen, aber aussagekräftigen Fotos, die dem Band beigegeben wurden, ebenso wie ein Faksimile des handschriftlichen Testaments.

Mit dieser Dokumentation der letzten Lebensphase des Architekten der Ostpolitik Pauls VI. hat der Herausgeber eine Quelle zugänglich gemacht, die die Erforscher der kirchlichen Zeitgeschichte zukünftig werden berücksichtigen müssen, gewährt sie doch Einblicke in die Ideen und Gedankenwelt eines bedeutenden Mitgestalters der Kirchengeschichte am Ende des 20. Jahrhunderts. Dem Herausgeber, dem auch andere wichtige Publikationen zu Casaroli zu danken sind, gebührt, wie auch dem Verlag, für die ansprechende Gestaltung des Bandes hohe Anerkennung. *Walter Brandmüller, Rom*

*Ziegenaus, Anton (Hrsg.): Das Marianische Zeitalter. Entstehung – Gehalt – bleibende Bedeutung (Mariologische Studien XIV), Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2002, 274 S., ISBN 3-7917-1785-5, € 29,75.*

Inzwischen sind es 14 Bände Mariologische Studien, die die deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie herausgegeben hat. Der neu erschienene Band umfasst die Vorträge der letzten Arbeitstagung, die vom 27.–30. Juni 2001 in Augsburg statt-

gefunden hat mit dem Thema: »Das Marianische Zeitalter. Entstehung – Gehalt – bleibende Bedeutung«. Der vorliegende Band zeichnet sich durch die Fülle an anspruchsvollen, einander ergänzenden Beiträgen zu Frömmigkeitsgeschichte und Dogmatik aus. Im Mittelpunkt steht das sogenannte »Marianische Zeitalter«, das ungefähr mit den Pontifikaten Pius IX. (1846–1878) und Pius XII. (1939–1958) eingegrenzt werden kann. Die intensivere Beziehung zu Maria, die in Frömmigkeit und Lehre dieser Zeit deutlich wird, erwuchs aus der Volksfrömmigkeit und wurde vom jeweiligen Papst gefördert. Marienerscheinungen – z. B. in La Salette, Lourdes und Fatima – bildeten wichtige Fixpunkte für die nach der Aufklärungszeit neu erstarkte Marienverehrung.

Im 1. Teil »Alte und neue Frömmigkeitsstile im Vergleich« vermitteln zwei Beiträge den kirchengeschichtlichen Rahmen. Prof. Klaus Guth weist aus volkscundlicher Sicht auf die entscheidenden Impulse hin, die von den konfessionsübergreifenden Erweckungsbewegungen um 1800 ausgingen: »Volksreligiosität zwischen Aufklärung und Romantik in Süddeutschland. Sailerkreis und Erweckungsbewegung im Gespräch«. Guth stellt u. a. fest: »Im Grunde aber blieben die herkömmlichen Marienfeste, Mariengebete und liturgischen Texte die Stabilisatoren einer kontinuierlichen kirchlichen Volksfrömmigkeit auch im 19. Jahrhundert« (S. 40).

Dr. Petar Vrankic sieht dieselbe Zeit aus einem etwas anderen Blickwinkel: »Marianische Frömmigkeit und der Widerstand des Volkes zur Zeit der Aufklärung und der Französischen Revolution«. Es geht um die Auseinandersetzung zwischen barocker, teils überschwenglicher Marienfrömmigkeit und aufklärerischem Denken. Die marianische Frömmigkeit erweist sich als ein wesentlicher Faktor für das Weiterbestehen und den Wiederaufschwung der gesamten Volksfrömmigkeit in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Dr. Michael Kreuzer bereichert den Einblick in diese und die nachfolgende Zeit durch die Untersuchung zum »Bild Mariens in Gesangbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts«. Interessant ist z. B. die Feststellung zu den Liedern der Aufklärungszeit: »Es geht letztlich nicht um Maria als individuelle Person und ihre Aufgabe im Heilswirken Gottes; vielmehr gilt Maria als im Prinzip austauschbares Modell für christlichen Tugendeifer« (S. 58).

Im 2. Teil des Sammelbandes »Aufbruch unter marianischen Vorzeichen« beschäftigen sich die Beiträge eingehender mit dem Marianischen Zeitalter selbst. Prof. Joachim Schmiedl geht in seinem Beitrag zur Frömmigkeitsgeschichte von der Bedeu-